



KUNST WERK *PORTRAIT*

Ein Interview mit dem Künstler Bodo Gsedl

Eitelkeit wohnt wohl allen Menschen inne und zeigt sich beim morgendlichen Blick in den Spiegel jeden Tag aufs Neue. Der Gang zum Friseur ist dafür ebenso Beweis wie der Kauf von Kosmetika. Ob Auto, Wohnungseinrichtung, Mode oder Schmuck, letztendlich sind es die hochwertigen und außergefallenen Dinge, an denen man seinen individuellen Geschmack und das Ergebnis des persönlichen Erfolges fest machen möchte. Kunst war dabei schon immer das Besondere des Luxuriösen – kann doch kein Produkt serieller Fertigung die Einzigartigkeit eines künstlerischen Originals erreichen. Und dem Portraitgemälde kommt hier eine ganz besondere Stellung zu. Auch wenn es eine Zeit lang aus der Mode war, sein Gesicht durch Künstlerhand aufwerten zu lassen, so gilt es nun als Zeichen ausgeprägten Selbstbewusstseins und ist wieder kulturelles Statussymbol geworden.

Seit seinem 13. Lebensjahr, als Bodo Gsedl anfing seine Lehrer zu portraituren, beschäftigt er sich mit dem menschlichen Gesicht und dem individuellen Ausdruck. Gezeichnet, gemalt, fotografiert – immer reizte den Künstler der Charakter eines Menschen mehr als nur die Umsetzung einer rein fotografischen Ähnlichkeit.

Wie lassen sich nun Wesen, Gemüt oder Charaktereigenschaften in einem Portrait darstellen?

Beobachtung und Wahrnehmung sind ähnlich wichtig wie Gefühl und Sensibilität. Es dürfte klar sein, dass das gern zitierte „Talent“ nur durch viel Übung und den Erwerb künstlerischen Wissens zum Erfolg führt. Ich male seit 35 Jahren, da bleibt was hängen ...

Wie lange müssen Sie sich mit dem Model beschäftigen?

Das Charakteristische einer Person offenbart sich für mich nicht in langen Portrait-Sitzungen klassischer Manier, sondern im kurzen Augenblicken, die ich im Gespräch einzufangen versuche. Und zwar mit der Kamera. Das Fotografieren selbst dauert meist weniger als eine Stunde. Aber wie im wirklichen Leben auch, lernen sich Modell und Künstler zunächst als Personen kennen. Durch Kommunikation und Austausch entsteht Vertrauen. Vor allem für das



Modell. Ich weiss ja, wohin ich will. Im Durchschnitt dauert das Ganze ca. 2 Stunden. Inklusive Kaffeepause.

Und wie erkennen Sie dann das Charakteristische in Ihrem Gegenüber?

Da verlasse ich mich ganz auf meine Wahrnehmung. Die Kunst in meinen Portraits liegt nicht in der malerischen Umsetzung einer Idealform. Das wäre reine Auftragsmalerei, wie man sie heute im Internet durch Einschicken eines selbstgemachten Schnappschusses bekommt. Authentisch ist nur mein Eindruck. Über die üblichen Maßstäbe von Schönheit und Attraktivität setze ich mich hinweg. Die Konzentration auf den Ausdruck macht z. B. Falten hinfällig. Nicht nur die Falten, die da sind, sondern auch diejenigen die nicht da sind, z.B. bei Kindern. Allein wie ich die Person erlebe, ist für mich ausschlaggebend. Allerdings kontrolliere ich beim Shooting die Fotoergebnisse nicht besonders. Ich versuche immer, beim Modell zu bleiben. Das Modell muss sich mir öffnen, soll nach einer Weile die Kamera nicht mehr bemerken.

Wieviel Fotos entstehen bei so einer Sitzung und welches Foto wird dann ausgewählt?

Ganz unterschiedlich. Manchmal muss ich erst eine Menge Fotos verschießen bis mein Gegenüber lockerer wird. Da gehen schnell mal über 100 Aufnahmen dahin. In der Regel sind es ca. 40 bis 60. Erst kürzlich war das erste sogar das, das ich dann als Grundlage genommen habe. Das Modell bekommt übrigens meine fotografischen Ergebnisse gar nicht zu sehen. Auch bei der Auswahl ist das Modell nicht beteiligt. Meist nutze ich mehrere Fotos, die ich dann im Computer zu meiner Vorlage zusammenfüge.

Bedeutet das nicht ein hohes Risiko für das Modell?

Nein. Der Prozess beginnt ja nicht erst mit dem Fotografieren. Wir entwickeln uns zueinander hin. Man lernt sich kennen, sieht sich meine Werke auf Ausstellungen oder im Internet an. Dann folgt meist ein Besuch in meinem Atelier. Und irgendwann fällt die Entscheidung. Ich mache nicht nur Fotos, sondern will auch vieles wissen, z.B. wo das Bild hängen soll, was die Lieblingsfarbe ist und welche das Modell überhaupt nicht mag. Also, ich habe da so meine Check-Liste. Spannend für den Auftraggeber ist natürlich schon, wie ich meinen Eindruck zum Ausdruck bringe. Das sieht er nämlich erst, wenn das Portrait fertig ist. Und meist herrscht dann zunächst Schweigen – so plötzlich vor sich selbst gestellt. „So werde



ich also wahrgenommen?!“ Ich will nicht verschweigen, dass man eine gewisse Zeit zum Eingewöhnen benötigt. Wenn ich allerdings später die Portraits für eine Ausstellung ausleihen möchte, höre ich häufig: „Was mache ich dann nun solange ohne mich?“

Und das Gemälde selbst – Wie lange arbeiten Sie an einem Werk?

Wenn ich das immer vorher wüsste! Die Vorlagenerstellung am Computer ist ein wichtiger Schritt. Da kann ich vieles ausprobieren: Farbpaletten, Ausschnitte, Reduzierung von Gesichtselementen, etc. Das kann ein paar Tage in Anspruch nehmen. Oft habe ich mehrere Ergebnisse und die müssen auch eine Weile gären. Aber wenn ich mich dann entschieden habe, gehts frisch drauflos. Die Übertragung des Entwurfs geschieht mit ein paar Pinselstrichen. Der Malprozess ist wie eine Reise mit dem Auto. Der Entwurf dient als Landkarte zum Ziel, aber das Reisen selber offenbart ja meist mehr als die Stimme im Navi äußern kann. Wenn ich mir auch manchmal wünsche, dass ich das Portrait einfach „runtermalen“ könnte, so ist doch gerade der Malprozess das Originäre und gibt dem Werk seine Aura. Und außerdem spielt die Wahl der Technik – Spachtel oder Pinsel – eine ganz erhebliche Rolle. Interessanterweise hat das Format weniger Einfluss auf die Dauer als man meinen möchte. Natürlich ist es ein Unterschied, ob ich ein Portrait in 80 x 60 cm oder 3 x 2 m male, aber in der Regel bewegen sich meine Formate im Bereich von 1 x 1 m oder 1 x 1.20 m. Auch wenn jemand eine große Wand zur Verfügung hat, ist doch meist bei 1.40 m Schluss. Kleine Formate benötigen zwar weniger Farbe aber auch mehr Konzentration. Wer meine Werke kennt, der weiss, dass ich mich am liebsten auf den Kopf allein konzentriere. Und wenn mal mehr hinzu kommt, dann spielen Hände eine wichtige Rolle. Zeigen viel vom Charakter. Die Spachteltechnik kostet zwar jede Menge Material aber dafür arbeite ich hier direkter und schneller. Beim Pinsel nutze ich lieber die klassische Lasurtechnik. Da muss ich aber den Trocknungsprozess abwarten können. Details haben größere Bedeutung. Für das Portrait von „Inge“ habe ich „eben mal“ 140 Stunden hingemalt.

Ja, ich drücke mich da gern um eine genaue Antwort, da ich das einfach nicht vorher weiss. Die Frage, wie lange man für eine Arbeit gebraucht hat, ist in der Kunst einfach irrelevant. Entweder man bringt's oder man bringt's nicht. Erfahrung und Meisterschaft entstehen durch Übung, Versuch und Scheitern. Die Portraitmalerei verlangt mehr als Kompositions- und Farbenlehre. Genau hinschauen, intensiv einfühlen, mehr begreifen. Mit den Jahren wird man besser! Ich weiss außerdem, dass meine besten Portraits nicht diejenigen waren, die am längsten gebraucht haben. Daher betrachte ich den Zeitfaktor nur als eine fließende, quantitative Größe.



Womit wir dann auch bei der unausweichlichen Frage wären – Was kostet so ein Portrait bei Ihnen?

Auch da drücke ich mich gern um eine exakte Antwort. Sagen wir so: Meine Portraits sind immer mehr wert, als sie kosten. Nicht im Sinne einer Geldanlage (obwohl, man weiss nie...;-) sondern im Sinne einer Wertschöpfung. Ein Portrait ist ja nicht einfach ein Wohnaccessoire wie Vase, Teppich oder Stereoanlage. Es wird zu einem sehr persönlichen Lebensbegleiter. Jeder zukünftige Wohnungsumzug wird dann von der Frage bestimmt, wo es seinen optimalen Platz findet. Hat dann schon die Relevanz eines Pianos. Ein Portrait ist zwar nicht so schwer, kann aber dennoch raumfüllend sein. Ansonsten aber völlig wartungsfrei. Muss weder gestimmt werden noch in die Inspektion. Rostet in der Regel nicht, braucht keine „Updates“ und die Öko- und Klimabilanz ist ausgezeichnet. Auch wenn es ein Ölbild ist, erhebe ich weder Treibstoffzuschlag noch Mineralölsteuer. Die gern geforderte Nachhaltigkeit ist bei einem Portrait ohnegleichen, da man sich jeden Tag daran erfreuen kann. Ohne irgendwelche Folgekosten. Bis ans Lebensende. Und dann erfreuen sich sogar noch die Erben daran.

Zurück zur Kostenfrage und meine Gegenfrage: „Was ist Ihnen ein persönliches, individuelles, hochwertiges Kunstwerk wert?“ Wenn die Antwort nur ein Geldbetrag ist, dann müssen Sie sich die einfache Frage stellen: „Will ich mir so etwas leisten?“ Wenn Sie sich aber von mir portraituren lassen wollen und sich fragen „Kann ich mir so etwas leisten?“ heißt meine klare Antwort: „Ja!“ Wieso ich mir da so sicher bin? Keiner, der sich wirklich von mir malen lassen wollte, ist am Preis gescheitert. Mit mir kann man reden. Trotzdem, ein Portraitgemälde ist teurer als ein Plasma Fernseher. Aber der ist ja auch schon wieder Massenware. Also keine klare Aussage zum Preis! Wie beim Zeitfaktor: fließend. Aber nicht unerschwinglich. Und man bekommt einen echten „Bodo“.

Bodo Gsedl, Mitglied im Berufsverband Bildender Künstler (BBK), arbeitet in seinem Atelier im Wasserschloss Taufkirchen (Vils). Obwohl als Portraitist weithin bekannt, läßt er sich ungern darauf festlegen. Bei allen Arbeiten – ob in der klassischen Malerei oder den digitalen Medien – erkennt man die Auseinandersetzung mit dem Menschen. Der studierte Grafik-Designer ist ein großer Jazzfan und setzt das Erleben dieser Musik immer wieder in seinen Werken um.

Mehr über seine Arbeiten findet man unter www.gsedl.de